

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 12

Artikel: Der künftige Weltkrieg [Schluss]
Autor: Platter, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint in der Regel am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

Inhalt: Motto. — Die Sonne kommt (Gedicht). — Der künftige Weltkrieg (Schluss). — Die Haager Friedenskonferenz. — Philantropische Betrachtungen. — Ein Protest der christlichen Kirche gegen den Krieg. — Sprechsaal. — Litteratur und Presse. — Lesefrüchte. — Briefkasten der Redaktion.

Motto.

Die edelsinnigsten aller Menschen sehnen sich nach andauerndem Frieden, niemals nach dem Kriege. — Unedle Menschen aber verdienen keine Achtung oder Berücksichtigung ihrer verkehrten Ansichten und Willensäusserungen.

Pfarrer J. M. Schleyer.

Die Sonne kommt.

Die Sonne kommt — die Nacht beginnt zu weichen!
Am Völkerhimmel strahlt das Morgenrot!
Zum *Siege* geht's; doch nicht mehr über Leichen;
Zum *Siege* ohne Mord und Kampfstod!

Ein heisser Segenswunsch aus Volkesmunde
Dringt zur Tribüne rauschend heut' empor!
Durch alle Länder eilt die frohe Kunde,
Und jubelnd kling't's wie sel'ger Engel Chor.

Historia lauscht voll Ehrfurcht, ganz verwundert —
Heut' gibt es Arbeit; heute *lohnt* die Müh'!
Zu Ende ist das neunzehnte Jahrhundert,
Zu Grabe geht des Krieges Utopie.

„Die *Waffen nieder!*“ tönt's von allen Enden,
Der Völker heisse Sehnsucht bricht hervor.
In kurzem muss sich alles, alles wenden,
Denn unser Gegner ist nur noch der Thor!

Was edler Menschenfreunde Streben, Trachten
Schon lange war — ist der Erfüllung nah'.
Erobert will es sein — doch nicht aus Schlachten,
Nein, durch Vernunft! Und herrlich steht es da.

Laut, immer lauter wird es fürder tönen,
Denn schmerzlich ringt Erkenntnis sich zum Licht.
Aus allem Edlen, allem Hohen, Schönen
Der Menschlichkeitsgedanke deutlich spricht.

Der Menschheit wird ein neuer Morgen tagen —
Die Zukunft ist der Güte nur geweiht!
Schon hört man singen, ja, schon sieht man tagen
Den Morgen einer neuen, besser'n Zeit! — O. S.

Der künftige Weltkrieg.

Von
Professor Dr. Julius Platter.

(Schluss.)

Mit Recht sagt daher Oberst Rothpletz, dass ein siegreiches Russland nach dem Kriege auch seinen Bundesgenossen Frankreich nicht schonen würde. Ein Bündnis zwischen diesen beiden Mächten ist eine Unnatur und ein Wahnsinn. Aber aus demselben Grunde ist auch ein festes

Bündnis zwischen dem heutigen Deutschland auf der einen und Frankreich und England auf der andern Seite nicht wohl möglich. Man sehe nur z. B. das Verhalten der englischen Staatsgewalt bei dem jüngsten grossen Streik der Dockarbeiter an und halte daneben den kleinen Belagerungszustand in Deutschland etc. etc. Die Partei der unantastbaren politischen Rechte und der Freiheit existiert aber auch in Deutschland, und sie vor allem muss wachsen und gedeihen, wenn wir vorwärts kommen und das furchtbare und so schreckliche Wort des alten Grillparzer

Der Weg der neueren Bildung geht
Von der Humanität
Durch Nationalität
Zur Bestialität!

nicht auf Deutschland, und mit Hülfe desselben auf Europa volle Anwendung finden soll.

Eine weitere Ausführung dieser Gedanken ist wohl vorderhand ganz unnötig und auf den Zeitpunkt zu verschieben, wo andere für dieselben Interesse zeigen.

Aber auf die von Herrn Rothpletz zunächst besprochene Frage, auf die Frage: was hat die Schweiz im nächsten Kriege (der möglicherweise noch sehr weit entfernt sein kann) zu thun? wollen wir noch mit wenig Worten eingehen.

Wenn Herr Rothpletz sagt: die Schweiz möge sich hüten, in eine Parteistellung zu geraten, in der sie gegen ihr eigenes Lebensprincip kämpfen müsste — so müssen wir wohl den betreffenden Passus auffassen, wenn er eine praktische Bedeutung haben soll — so ist, wie mir scheint, darauf zu antworten, dass die Schweiz diesem Schicksal überhaupt nicht vollständig entgehen kann, sofern sie wirklich Partei ergreifen muss.

Was ist denn das eigene Lebensprincip der Schweiz als staatliches Wesen? Doch wohl die Freiheit, die Selbstbestimmung des Volkes. Wenn nun auf der einen Seite Russland und Frankreich stehen, Despotismus und Demokratie, Kosak und Republikaner, und auf der anderen Oesterreich und Deutschland, absolutistische, hoch aristokratische Staaten, in denen das moderne Verfassungsleben, ja selbst der ziemlich alte Gedanke der Rechtsgleichheit doch nur zum Scheine existiert, wo von einer Selbstbestimmung des Volks doch gar keine Rede ist: welche Partei sollte da die Schweiz ergreifen können, ohne ihr eigenes Lebensprincip zu bekämpfen? Schon deshalb darf sie durchaus keine Partei ergreifen, sondern nur sich gegen den Angreifer wehren und zwar mit aller Kraft und allen Mitteln, also auch mit den Allianzen, die sich da von selbst ergeben.

Verlangt man also schon vor dem Kriege von ihr, dass sie „Farbe bekenne“, so gibt es für sie keine Antwort als diese: „Meine Farben sind weiss und rot, ein weisses Kreuz im roten Felde, und so sage ich zu jedem, der dieselbe Frage an mich stellt. Und wer mich zuerst angreift, ist mein Feind.“

Wenn also der Gegner des Anfragenden nicht Respekt hat vor der schweizerischen Neutralität, dann ist die Schweiz dessen Feind und Freund des Anfragenden.

Fragen alle an und greifen dann alle an, weil die Schweiz sich keinem von vornherein verbindet, nun so hat sie immer noch die Wahl, mit wem sie Frieden schliesst und mit wem sie kämpfen will. Dann hat sie nicht von vornherein Partei ergriffen (was ja vermutlich Herr Rothpletz auch nicht will), sie hat nicht von vornherein ihre Neutralität aufgegeben und kann in jedem Falle abwarten, ob sie wirklich von allen angegriffen wird, was man ja heute doch noch nicht ganz bestimmt wissen kann.

Das Verhalten der Schweiz ist also ein für alle Mal klar vorgezeichnet, und sie soll sich nur von ihrem Grundsatz der Neutralität nicht abbringen lassen.

Ob es für sie schliesslich, wenn sie schon zum Kampf gezwungen wird, besser ist, auf deutscher oder auf französischer Seite zu stehen, das kann niemand im voraus entscheiden. Was man voraus erwägen kann, sind etwa in der Hauptsache die Nationalität und die Institutionen. Durch die Nationalität stehen die Schweizer ihrer Majorität nach auf deutscher Seite, aber die Institutionen Frankreichs sind ihnen entschieden viel sympathischer als die Deutschlands.

Die Haager Friedenskonferenz.

Unter diesem Titel sind soeben „Tagebuchblätter“ von Bertha von Suttner erschienen*. Wir können nicht anders, als diesem Buche ein begeistertes Willkommen zuzurufen. Es gleicht der Sonne, die aus dunkler Winternacht majestätisch aufsteigt und mit lichtem Strahlenschein die Welt übergiesst, das Herz befreiend von bangen Sorgen, dass es aufjauchzt, zu begrüssen das siegende Licht.

Meisterhaft hat es unsere hochverehrte Vorkämpferin verstanden, das ernste Werk der Vertreter der Mächte, eingekleidet in Schilderungen des allgemeinen Lebens und Treibens im Haag während der Konferenz, uns vor Augen zu führen. Aber wohlverstanden, einen „Roman“, wie „Die Waffen nieder“, haben wir heute nicht vor uns, sondern die Schriftstellerin sagt im Vorworte: „Mit nachstehenden *photographisch-treuen* Notizen aus jenen *historischen* Tagen hoffe ich den *Wahrheitsforschern* einige Anhaltspunkte und *Dokumente* gegeben zu haben.

Und wirklich, das erkennt jeder beim Lesen des Buches sofort, hier ist Leben und ungeschminkte Wirklichkeit. Zugleich aber wird dem Leser eine derartige Mannigfaltigkeit der Darstellungen geboten, dass sogar solche, deren Geschmack gehaltvoller Lektüre gegenüber sonst abgestumpft ist, das Buch mit Interesse lesen werden. Wir möchten dieses Werk als ein klassisches bezeichnen, denn es trägt den Stempel der Unsterblichkeit an der Stirn. Nicht in erster Linie darum, weil es einen Moment im Völkerleben behandelt, der an sich von höchster kulturgeschichtlicher Bedeutung ist und der einen Markstein in der Geschichte darstellt, sondern es ist auch, weil von dieser berufenen Hand geschrieben und in dieser lebens-treuen Form dargeboten, einzigartig. Für den gewöhnlichen Zeitungspolitiker anziehend, für den Litteraten ein Hochgenuss, für den Geschichtsforscher eine Fundgrube, ist es für den Friedensfreund eine wahre Oase!

Den Inhalt aber kurz zu skizzieren, das wäre eine schwere Aufgabe. Jede Seite bringt neue Ueberraschungen, Einzelheiten, Stimmungsbilder, so dass eine Wiedergabe eine schlechte Wiederholung des Werkes bedeuten müsste. Leset es, Gegner, greiftet darnach, Zweifler, erquicket Euch daran, Freunde der Friedensidee!

Uns Friedensfreunden ist es ein Schatz und im gegenwärtigen Augenblick der Dürre, da finstere Wetterwolken aus Süd und Osten drohen, ein stärkender Labetrunk. Ein solcher thut vielfach bitter not!
G.-C.

Philantropische Betrachtungen.

Von
Wilhelm Unsel.

So ein scheusaliger Krieg, wie ihn die Engländer heute in Afrika führen, regt zu mancherlei Gedanken an. Leider, dass diese nur selten erfreulicher Natur sind, oder sein können.

Wenn wir heute in allen Schichten der Bevölkerung unserer sogenannten Kulturnationen Umschau halten, so stossen wir auf eine Erscheinung, die man erfreulich nennen könnte, wenn — ja wenn sie nicht eben zu nachfolgender Betrachtung Veranlassung geben würde, die uns unsere freudige Erregung auf ein Minimum reduziert.

Wir sind gewöhnt, uns gegenseitig anzulügen. Wir leben im Zeitalter der Humanität! Und die grössten Lügenbeutel, die stets hier den Mund am vollsten nehmen, sind bis dato die Herren Engländer gewesen. Kein Jahrhundert kennt so viele, und so blutige Kriege, wie das der Humanität, und die Engländer sind die Nation, welche die meisten geführt hat.

Wohin wir schauen, in Dorf und Stadt, in Arbeiterwie in den höchsten Adelskreisen, überall treffen wir auf Vereine mit humanitärem Hintergrund. Bei irgend einem solchen Verein zu sein, ist, sagen wir doch das rechte Wort, — „Mode“ geworden.

Mit dem Wort „Mode“ haben wir aber auch diesen humanitären Bestrebungen den Stempel aufgedrückt; denn wo wirklich Not an Mann geht, und die Probe über den eigentlichen Wert der Humanität der heutigen Menschheit abgelegt werden soll, da versagt sie völlig. Es gibt leider eben bis heute immer noch keine öffentliche Meinung, die den Krieg, diese Ausburoheit des Menschengeschlechtes niederzuringen vermöchte, und so lange dies nicht der Fall ist, ist alles mehr oder weniger Modehumanitäts-Duselei, die dem Einzelnen in seiner Mussezeit einen angenehmen Kitzel verursacht, und dieser Kitzel entsteht durch den heulerisch, selbstgefälligen Gedanken: Ich bin Gott an-genehm!

Wie ganz anders müsste doch die öffentliche Meinung heute in England sein, wenn alle die Gesellschaften, welche jahraus jahrein vorgeben, Verbreitung humanitärer Gedanken auf ihre Fahnen geschrieben zu haben, diesen Gedanken voll und geschlossen zum Ausdruck bringen würden.

Wie viel wird z. B. doch von dem humanitären Wirken der englischen Freimaurer jahraus jahrein berichtet, und wie klingt und klirrt da von Guineen und Pfundsterlingen. Wie sich diese Gesellschaft, zu deren Mitgliedern sich nicht wenige der höchsten englischen Aristokratie zählen, bei den englischen Kriegen dieses Jahrhunderts gestellt haben, ist bis jetzt in keiner Zeitung berichtet worden. Freilich, man verschanzt sich hinter die Vorschrift, in den Logen darf keine Politik getrieben werden, und damit ist dann auch glücklich der humanitäre Klapproatismus zum Stillstand gebracht. Doch nein, man stellt bei Ausbruch eines Krieges so und soviel Krankenbetten zur Verfügung, je grösser die Zahl, über die berichtet werden kann, um so besser, es gibt Ansehen nach Unten — et cela suffit! Und so was nennt sich dann Pflichterfüllung. Nur zufrieden, ihr Herren Engländer, es ist anderwärts nicht viel besser; aber ihr wollt immer die ersten vorne dran sein, wo es humanitäres Wirken gibt. Nun seht einmal in der Wahrheit Spiegel!

Wer hätte nicht schon von der Thätigkeit der Gesellschaft gegen Vivisektion, von den allgemeinen Tierschutzvereinen, von den Vereinen für Vogelschutz und dergleichen gelesen. Die Zahl der Mitglieder bei diesen Vereinen zählt nach zehntausenden. Bei Ausbruch eines Krieges versagt ihre Wirksamkeit. Ach! man hat hier so oft in den Vereinen Wichtigeres zu thun als den Gedanken humanen Menschthums zu vertiefen, und dieses Wichtigere ist — das sich Wichtigmachen. Man kann in hysterisches Krampfweinen verfallen, wenn man einen Bericht über wissenschaftliche Vivisektionen liest, man verfällt in Extase, wenn man in Paschingers Werk über Bismarck liest, wie der hohe Herr erzählt, was ich hier in ein paar Strophen geben will, den zarten Gemüthern zu weiterer Erbauung:

* Verlag von E. Pierson, Dresden und Leipzig. Preis broch. Fr. 4. 70, geb. Fr. 6. —